

SWR2 Wissen

Kolonialgeschichte im Schulunterricht – Zu weiße Perspektive?

Von Andrea Lueg

Sendung vom: Freitag, 26. August 2022, 8.30 Uhr

Erst-Sendung vom: Samstag, 23. Januar 2021, 8:30 Uhr

Redaktion: Vera Kern

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2021

Was lernen Schüler*innen über Rassismus und Kolonialgeschichte? Während manche Klassen das Thema zeitgemäß diskutieren, sprechen andere gar nicht oder nur einseitig darüber.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musikakzent

O-Ton 01 Umfrage SchülerInnen Kolonialgeschichte:

Viele wussten auch gar nicht, dass Deutschland so eine große Kolonialmacht war und auch Völkermord dort begangen hat // Der Schwerpunkt lag halt auf dem Begriff Völkermord. Das war auch ziemlich erschreckend, ich wusste das nicht, dass Deutsche Völkermord begangen haben im heutigen Namibia. // Und was für Folgen es hatte und wie schlimm Deutschland sozusagen involviert war und wie es den Menschen einfach erging, weil wir einfach nie im Unterricht irgendwelche Informationen bekommen haben.

Sprecherin:

Den Schülerinnen und Schülern des Friedrich-List-Gymnasiums in Reutlingen geht es wie den meisten Deutschen: Sie wissen wenig oder nichts über die Kolonialzeit oder was sie mit Rassismus in unserer heutigen Gesellschaft zu tun hat. Mit der Umbenennung von Straßennamen wie „Mohrenstraße“ und der Rückgabe von Kulturgütern aus den Kolonien kommt das Thema zwar in die öffentliche Debatte. Aber wie wird es im Unterricht und in Schulbüchern vermittelt?

Musikakzent

Ansage:

Kolonialgeschichte im Schulunterricht – Zu weiße Perspektive? Von Andrea Lueg.

Sprecherin:

Kamerun, Togo, Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika – von 1884 bis 1918 hatte Deutschland gleich mehrere Kolonien auf dem afrikanischen Kontinent. Hinzu kamen Schutzgebiete in der Südsee. Der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts kostete rund 10.000 Nama und 40.- 60.000 Herero im heutigen Namibia ihr Leben und wurde von Deutschen verübt. An drei Tagen im Jahr erinnern die Herero an diesen Genozid. – In Deutschland findet das Thema Kolonialgeschichte jedoch kaum statt.

An den Schulen steht Kolonialismus zwar auf dem Lehrplan, doch meist wird er unter der Überschrift Imperialismus behandelt. Da geht es dann zum Beispiel um die Aufteilung Afrikas unter den Kolonialmächten. Wieviel Raum die Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit erhält und aus welcher Perspektive sie betrachtet wird, hängt von Lehrer oder Lehrerin ab.

Atmo:

Friedrich-List Gymnasium

O-Ton 02 Sabine Thoma-Hass:

Wir hatten es eigentlich gar nicht als Thema drin und ich hatte es auch nicht als Thema vorgesehen. Ich habe eine interessante Prüfungslehrprobe gesehen und hab die dann bei meinen auch durchgeführt.

Sprecherin:

Eher Zufall, dass Sabine Thoma-Hass das Kapitel Kolonialismus in ihrem Geschichts-Leistungskurs am Friedrich-List-Gymnasium in Reutlingen aufgegriffen hat.

O-Ton 03 Sabine Thoma-Hass:

Der alte Bildungsplan in der Oberstufe ist für Weimar oder Kaiserzeit relativ offen formuliert, und da kann man es machen oder eben auch nicht. Ein Baustein könnte dann der Kolonialismus sein. Aber man muss es nicht machen.

Sprecherin:

Eine Doppelstunde hatte die Geschichtslehrerin dafür vorgesehen, aber die elf Schülerinnen und Schüler im Leistungskurs wollten mehr.

O-Ton 04 Schülerin:

Und was mich jetzt persönlich etwas überrascht hat, war einfach diese heutige Wichtigkeit noch irgendwie, weil wir haben uns noch damit befasst, wie in Afrika diese Schuldfrage wirklich noch von Wichtigkeit war. Und wie sich Deutschland dann halt eben auch versucht hat, irgendwie rauszureden und es heute noch tief so verankert war. Es geht ja auch nicht so weg und vor allem diese Verletzungen, in Namibia haben die die Erinnerungen noch immer, es liegt auf jeden Fall noch tief in der Familie und auch im ganzen Land. Aber in Deutschland scheint es gar keine Rolle mehr gespielt zu haben.

Sprecherin:

Sabine Thoma-Hass lässt sich auf das Interesse ein, hängt noch eine Doppelstunde dran und bittet ihren Kurs, sich in zwei Gruppen aufzuteilen. Sie will über den Völkermord an den Herero und Nama im heutigen Namibia sprechen. Die eine Gruppe soll die Position der Herero und Nama vertreten, die andere die der deutschen Bundesregierung.

O-Ton 05 Sabine Thoma-Hass:

Da ging es auch um die Frage der Wiedergutmachung relativ aktuell, wie weit man da verantwortlich ist und das anerkennen soll. Also so eine Art Zwischending zwischen Moral und Staatsräson.

Sprecherin:

Soll Deutschland den Völkermord an den Herero und Nama anerkennen und folgt daraus, dass auch Reparationen gezahlt werden müssen? Tatsächlich hat die Bundesregierung im Juli 2016 erstmals das Massaker an Herero und Nama im heutigen Namibia als Völkermord anerkannt. Sie ist aber der Auffassung, dass sich daraus keine Rechtsfolgen ergeben. Deutschland zahlt bis heute keine Reparationen und hat auch nicht zugesagt, alle menschlichen Überreste, die sich noch in deutschen Sammlungen befinden, zurückzugeben. Namibische Opferorganisationen hatten die Rückgabe gefordert.

Im Reutlinger Geschichts-Leistungskurs entstand eine lebhafte Debatte.

O-Ton 06 Schülerin:

Ich denke, das Wichtige war in den Doppelstunden, dass wir halt auf den heutigen Bezug eingegangen sind. Dass wir halt überlegt haben, ob das okay ist, also wie man das machen kann, dass man sagen kann, dass es ein Völkermord war, und was es für Folgen dann auch für Deutschland hat oder auch für die heutige Gesellschaft.

Sprecherin:

Die Jugendlichen sind engagiert. Aber in zwei Doppelstunden Unterricht und ohne Vorwissen lässt sich die deutsche Kolonialgeschichte eigentlich nur streifen. Und auch wenn die Aufteilung in zwei Gruppen verschiedene Perspektiven in den Unterricht bringen soll, der Hintergrund von allen im Raum ist ein deutscher und weißer – schwarze Schülerinnen oder Schüler gibt es in dem Kurs nicht. Die Frage aufzuwerfen, was die koloniale Vergangenheit mit unserer Gesellschaft heute, zum Beispiel im Zusammenhang mit Rassismus zu tun hat – so weit kommt der Leistungskurs gar nicht.

*Musikakzent***Sprecherin:**

Eigentlich hat die Bundesregierung angekündigt, die Aufarbeitung des kolonialen Erbes anzugehen. Der Koalitionsvertrag aus dem Jahr 2018 ist das erste Regierungsprogramm, das sich damit befasst und die koloniale Phase in die Gedenkkultur aufnehmen will. Was den Schulunterricht angeht, haben die meisten Bundesländer, die ja für die Bildung zuständig sind, das Thema Kolonialgeschichte verpflichtend in die Lehrpläne geschrieben. In Baden-Württemberg sollen es in Zukunft vier Unterrichtsstunden sein.

Viele Lehrkräfte geben sich große Mühe, die Auseinandersetzung mit Kolonialismus aktuell einzubinden. Der Ehemann von Sabine Thoma-Hass, Birger Hass, ist auch Geschichtslehrer. In Corona-Zeiten nutzt er zum Beispiel die Online-Angebote von Museen.

O-Ton 07 Birger Hass:

Ich schicke sie dann immer gerne, das ist für mich auch so ein Vorteil von Online-Unterricht, ich schicke sie dann gerne in Museen, die wir nicht einfach anfahren können. Wir nehmen das Auswanderer-Museum Bremerhaven, Bremen, Hamburg, da haben wir ganz tolle Sachen, das ist das Eine und ein Auftrag konkret war z.B. auch die Firma Sarotti – Sarotti-Schokolade mal nachzuvollziehen, die ihren Sarotti-Mohr da in ihrem Etikett hatten.

Sprecherin:

Birger Hass will beides in seinem Unterricht: einen Bezug zum Hier und Jetzt herstellen, aber auch einen möglichst differenzierten Blick, der nicht nur die deutsche oder europäische Perspektive einnimmt.

OT 08 Birger Hass:

Ich glaube, dass wir da sensibilisiert mit umgehen und auch die Schüler sensibilisieren, dass wir eben differenzieren. Das wir jetzt ausgehen zum Beispiel von einer Frage: Hätte Christoph Kolumbus nach unserem heutigen Wissen noch ein

Denkmal verdient? Oder wenn wir dann so ausgehend von diesen Denkmalstürmen, die in Amerika stattfinden, und die Diskussion darüber, dass das einen ganz anderen Problem-Horizont eröffnet, weil wir jetzt vielschichtiger an die Aufgaben ranmüssen, als wenn wir bloß auflisten: Pro und Contra. Was spricht denn für eine Europäisierung der Welt? Was waren die Vorteile?

Sprecherin:

In gängigen Schulbüchern gibt es tatsächlich noch Aufgaben wie:

Zitator:

Liste auf, welche positiven Auswirkungen die deutsche Kolonisierung auf den afrikanischen Kontinent hatte.

Sprecherin:

So steht es in einem Schulbuch für den Geschichtsunterricht in der 9. und 10. Klasse. Die Perspektive in den meisten Unterrichtsmaterialien ist eine europäische, zum Beispiel wenn es um Konflikte mit den anderen Kolonialmächten Frankreich und Großbritannien geht. Die Perspektive der Opfer, die Gewalt, die man für die Kolonisierung einsetzte, aber auch der Widerstand gegen die Kolonisierung kommen nicht vor.

Rassistische Muster, die in der Kolonialzeit entstanden sind, werden nach wie vor in unserer Gesellschaft reproduziert, sagt Karim Fereidooni, Juniorprofessor für Didaktik der sozialwissenschaftlichen Bildung an der Ruhr-Universität Bochum.

O-Ton 09 Karim Fereidooni:

Oftmals wird nämlich behauptet, Deutschland hätte im Vergleich zu anderen europäischen Staaten nur einige wenige Kolonien gehabt und auch nicht so lange wie andere europäische Staaten. Damit wird bezweckt, die Zeit der Kolonisierung und die damit einhergehenden Verbrechen an schwarzen Menschen kleinzureden.

Sprecherin:

Ein weiterer Stereotyp aus der Kolonialzeit, der bis heute fortlebe, sei die Idee, Afrika habe vor der Kolonisierung nichts Gutes hervorgebracht und schwarze Menschen könnten froh sein, dass ihnen weiße Menschen in Führungszeichen „die Zivilisation“ gebracht hätten, sagt Karim Fereidooni.

O-Ton 10 Karim Fereidooni:

Es wird somit negiert, dass der afrikanische Kontinent vor der Kolonialisierung ein reicher Kontinent war, in dem es staatliche Verwaltungssysteme und eine funktionierende Gesellschaftsstruktur gab. Außerdem haben uns rassistische Stereotype beigebracht, dass es unterschiedliche menschliche Rassen gebe. Wir wissen, dass es keine menschlichen Rassen gibt. Aber Rassismus hat menschliche Rassen erfunden, also weiß, gelb, rot und schwarz, um den Genozid an afrikanischen Menschen, die sogenannte Marfa, zu rechtfertigen. Indem beispielsweise behauptet wurde, dass weiße Menschen auf der Entwicklungsstufe über schwarzen Menschen stünden und deshalb die Kolonialisierung zum Vorteil schwarzer Menschen sei.

Sprecherin:

Auch die Frage „Woher kommst du?“ oder „Woher kommst du wirklich?“, mit der sich schwarze Menschen in Deutschland immer wieder konfrontiert sehen, hat ihren Ursprung in der Kolonialzeit, erklärt die Afrikawissenschaftlerin Josephine Apraku im Deutschlandfunk:

O-Ton 11 Josephine Apraku:

Die Vorstellung, dass schwarze Menschen nicht deutsch sein können und zwar ganz explizit. Auch hier nochmal das Beispiel Namibia als vorgestellte Siedlungs-Kolonie, in der es dann später die Rechtsprechung gab, dass schwarze Kinder, also sprich Nachkommen von weißen Deutschen und Frauen aus Namibia beispielsweise nicht deutsch sein können. Das hält sich ziemlich hartnäckig bis in die Gegenwart.

*Musikakzent***Sprecherin:**

Die Historikerin Susanne Grindel hat sich wissenschaftlich mit der Kolonialgeschichte in Schulbüchern beschäftigt. Die Darstellung, sagt sie, hat sich über die Jahrzehnte stark verändert. Anfangs war man von Deutschlands kolonialer Mission überzeugt und vermittelte ein Bild nationaler Überlegenheit. Eben genau die Stereotype, die heute noch so hartnäckig fortleben. Aber so wie sich im Lauf der Zeit die Kolonialgeschichte wandelte, sagt Grindel, so änderte sich auch die Darstellung, bis hin zu Kritik an der kolonialen Ausbeutung heute.

Viele Bilder in den Büchern, so Grindel, haben sich aber über die Jahre nicht verändert. Sie entstanden in der Regel zu Propagandazwecken. Da sind zum Beispiel weiße Menschen in makelloser Kleidung zu sehen, zu ihren Füßen kaum bekleidete Schwarze. Oder bewaffnete uniformierte Kolonialherren zu Pferde, die gerade Schwarze mit Speeren besiegen.

O-Ton 12 Susanne Grindel:

Und ein permanent auftauchendes Element für die Darstellung kolonialer Geschichte sind auch Karten, also Karten, auf denen man darstellt, wie viel quasi Afrikas in europäischer Hand ist. Und diese Karten hat man auch versucht zu dekolonisieren, so könnte man es nennen. In neueren Schulbüchern versucht man natürlich nicht mehr, nur platt anhand von Karten darzulegen, welcher Teil Afrikas war Deutsch, Englisch, Französisch besetzt, sondern auch in den Karten ein bisschen mehr Multiperspektivität vielleicht zu vermitteln. Aber das ist nur begrenzt möglich.

Sprecherin:

Die Europäer, sagt Susanne Grindel, sind diejenigen, die in vielen der Darstellungen die Zivilisation, Infrastruktur, die Erschließung des Landesinneren ermöglichen. Sie bringen europäische Kulturgüter, aber auch Kultur im Sinne von europäischer Bildung, letztendlich das Gute schlechthin.

O-Ton 13 Susanne Grindel:

Das ist ein sehr typischer Blick für lange Phasen der Kolonialgeschichtsdarstellung: Und das zeigt sich dann eben auch in dem Material, mit dem die Schulbücher arbeiten. Eisenbahnen ist ein ganz häufiges Bild, Eisenbahnbau, dabei wird dann die

Brutalität, die Todesraten, die beim Eisenbahnbau angefallen sind, die werden nicht thematisiert, sondern da wird dann die Inbetriebnahme eines Streckenabschnitts, die feierliche, gezeigt. Das ist dieser Teil, der dann im Vordergrund steht.

Sprecherin:

Schulbücher werden selten komplett erneuert, aus wirtschaftlichen Gründen werden sie meist nur überarbeitet und große Teile aus alten Editionen übernommen. In aktuellen Ausgaben taucht teilweise immer noch Bild-Material aus den 1970er-Jahren auf. Genau diesen einseitigen und beschönigenden Blick kritisieren Wissenschaftler wie Karim Fereidooni.

O-Ton 14 Karim Fereidooni:

Ich frage mich generell, wie es sein kann, dass Schulbücher koloniale Denkweisen reproduzieren, anstatt diese zu dekonstruieren. Im kolonial-rassistischen Denken wurden afrikanische Menschen als hilfsbedürftige, dumme und faule Wesen dargestellt. Deshalb müssen wir uns die gegenwärtigen Schulbücher kritisch anschauen und uns fragen, ob diese Art und Weise der Rassismus-relevanten Darstellung nach wie vor eine Rolle spielt. Afrika ist mehr als nur AIDS, Kindersoldaten oder wilde Tiere. Ich habe aber meine Zweifel daran, dass die gegenwärtigen Schulbücher darauf Bezug nehmen und andere Geschichten über Afrika präsentieren.

Sprecherin:

Am Thema Kolonialismus lasse sich gleich eine ganze Reihe wichtiger Themen für die Gegenwart bearbeiten, sagt auch Sebastian Conrad, Historiker am Friedrich-Meinecke-Institut der FU Berlin, mit Schwerpunkt Global- und Kolonialgeschichte. Das Verhältnis zu Gesellschaften außerhalb Europas zum Beispiel. Und:

O-Ton 15 Sebastian Conrad:

Viele Folgen der Kolonialherrschaft sind ja nach wie vor präsent und das fängt bei Migrations-Zusammenhängen an. Das geht aber auch über die ungleiche Weltwirtschaftsordnung. Also in vieler Hinsicht kann man fragen: Wie stark sind diese Folgen noch wirksam und prägen auch die Welt, in der wir heute leben. Also auch vor dem Hintergrund ist es, glaube ich, wichtig, sich mit dem Kolonialismus insgesamt auseinanderzusetzen.

Sprecherin:

Wichtig wäre dabei immer, unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen und auch Kontroversen in den Unterricht einzubringen.

Tatsächlich ist es schwierig für Lehrerinnen und Lehrer, Material zu finden, das die Seite der kolonisierten Menschen darstellt, weil es zum Beispiel kaum Zeitzeugenberichte gibt. Die Geschichtslehrerverbände in verschiedenen Bundesländern haben auf ihren Internetseiten Informationen zu unterschiedlichen Materialien zusammengestellt. Es geht aber auch darum, das Material, das man hat, kritisch und aus unterschiedlichen Perspektiven einzuordnen, so Susanne Grindel:

O-Ton 16 Susanne Grindel:

Man kann den Perspektivenwechsel vielleicht auch dadurch erreichen, dass man bekannte Quellen neu anschaut, also Quellen wie zum Beispiel diese harmlosen

Sammelbilder, die in den Packungen des täglichen Bedarfs schon in den 20er-Jahren immer wieder mitgeliefert wurden und sozusagen den Stolz auf die Kolonien vermitteln sollten oder auch Exotismus vermitteln sollten. Die werden in Schulbüchern jetzt genutzt, um zu zeigen, wie alltäglich der Kolonialismus auch in den europäischen Gesellschaften war. Aber auch, um deutlich zu machen, welche Stereotypen da drinstecken. Der fröhlich lächelnde Schwarze, also dieser Kontrast schwarz-weiß und das Kindchenschema, was in diesen Bildern häufig drinsteckt und den afrikanischen Menschen zu einem Kind schlechthin macht. Das ist eine Kontextualisierung, die heutige Schulbücher vornehmen.

Sprecherin:

Das Material, das wir aus der Kolonialzeit haben, betrachtet die Ereignisse tatsächlich maßgeblich durch eine deutsche Brille, sagt auch Sebastian Conrad. Aber die Art dieser Aufzeichnungen müsse eben gleich mitdiskutiert werden.

O-Ton 17 Sebastian Conrad:

Eine Strategie ist, durch die Aussagen von deutschen Kolonial-Beamten oder Missionaren oder so hindurchzuschauen, sozusagen zwischen den Zeilen herauszuspüren, auf was die reagieren oder welche Herrschaftsstrukturen sich im Grunde abbilden in den Aussagen.

Sprecherin:

Und natürlich tragen auch die Jugendlichen selbst andere Perspektiven in den Unterricht, vor allem wenn sie einen Migrationshintergrund mitbringen. Sie greifen öffentliche Debatten auf, zum Beispiel um Straßennamen oder Denkmäler. Und sie stellen auch andere Fragen, hat Geschichtslehrer Birger Hass festgestellt, in dessen Klasse mehr Migrantenkinder sitzen als im Geschichtsleistungskurs seiner Frau.

O-Ton 18 Birger Hass:

Und da war es schon immer spannend zu sehen: Da hat jeder so eine andere Geschichte von den Eltern, Großeltern und ganz weit zurück. Ich komme aus einem anderen Kulturkreis und mich berührt es ganz anders, da kommt man in ganz andere Diskussionen.

Musikakzent

Sprecherin:

In dreizehn Bundesländern gibt es inzwischen Petitionen, die verlangen, sich im Unterricht ausführlicher mit dem Thema Kolonialgeschichte zu beschäftigen. Sie fordern einen vielschichtigeren Umgang, mehr Quellen von schwarzen Menschen und People of Colour, ein Antirassismus-Training für Schüler und Lehrer und Antidiskriminierungsstellen an Schulen.

In Nordrhein-Westfalen als erstem Bundesland hat Abigail Fugah eine solche Petition gestartet.

O-Ton 19 Abigail Fugah:

Ich fordere, dass jede Landesregierung individuell, institutionell und strukturell die Lehrpläne überarbeitet und Materialien zur Verfügung stellt. Also ich bin der

Meinung, dass der Völkermord an Herero und Nama kein Unterrichtsstoff ist. Selbst über dieses tragische Erlebnis wissen viele heute immer noch nicht Bescheid.

Sprecherin:

Abigail Fugah fehlt auch die Einordnung. Viele wüssten viel zu wenig über die afrikanischen Zivilisationen, die bereits vor dem Kolonialismus bestanden. Und über den Einfluss, den der Kolonialismus bis heute auf Rassismus in unserer Gesellschaft habe. Sie selbst hat in ihrer Schulzeit Rassismus erlebt, erzählt sie, ihre Eltern stammen aus Ghana.

O-Ton 20 Abigail Fugah:

Ich finde, da muss sich einiges tun in den Schulbüchern, und ich finde auch in allen Schulformen. In der aktuellsten Ausgabe der Cornelsen Schulbücher aus diesem Jahr kommt der Herero- und Nama-Aufstand vor, aber nur im Gymnasium. Die Realschüler der 8. Klasse bekommen zum Beispiel kein Wort davon zu hören. Und ich finde, genau da ist auch der Punkt, dass es nicht in allen Schulformen ist. Es ist halt auch nicht Pflicht.

Sprecherin:

Die Beschäftigung mit der Kolonialzeit und ihren Folgen sei für alle wichtig und dürfe sich auch nicht nur auf den Geschichtsunterricht beschränken, bemängeln viele Kritiker. Warum nicht auch im Ethikunterricht, in Politik, im Deutschunterricht darüber sprechen?

O-Ton 21 Sebastian Conrad:

Was sich ja sehr leicht machen ließe, wäre z.B. in der Literatur, dass man koloniale Themen auch über Literatur, über Romane zum Beispiel, diskutiert. Da lassen sich dann ja vielleicht nochmal Perspektiven einbringen. Jetzt aus der Sicht von Kolonisierten. Also das wäre sicher absolut eine Variante. Ich meine, die Hauptfrage wird im Moment, glaube ich, eher sein: Wie kriegt man überhaupt die zusätzliche Zeit, wo kriegt man die her? Also was opfert man im Curriculum, wenn man zusätzliche Zeit oder Stunden dafür aufwenden möchte?

Sprecherin:

Auch über solche Fragen entscheiden derzeit faktisch die Lehrerinnen und Lehrer. Wenn sie die Kolonialgeschichte ausführlicher behandeln, müssen sie die Zeit dafür bei anderen Themen einsparen.

O-Ton 22 Sebastian Conrad:

Die Forderungen sind leicht erhoben. Die Beharrungskräfte, häufig bei den bisherigen Curricula, sind relativ groß. Viele tun sich schwer, da auch nur einen der Kreuzzüge mal rauszulassen. Da muss man aber dann diese Art von Entscheidungen fällen. Aus meiner Sicht müsste man schon auch in der Schule ein Gespür dafür bekommen, dass unsere Welt nicht an den Grenzen des Deutschen Reichs oder der Bundesrepublik endete, also mit oder ohne Kolonien, also dass man überhaupt ein breiteres Verständnis für globale Zusammenhänge entwickelt. Und das ist tatsächlich wirklich eine große Herausforderung, weil die Stunden so knapp bemessen sind. Absolut.

Sprecherin:

Und es geht auch um Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer. Der ganz überwiegende Teil von ihnen hat keinen Migrationshintergrund und keine eigenen Rassismus-Erfahrungen. Bildungsforscher Karim Fereidooni:

O-Ton 23 Karim Fereidooni:

Ich glaube, bevor sich Lehrerinnen mit Multiperspektivität und Kontroversen beschäftigen können, sollten sie erst einmal in der Lage sein, auf die nachfolgenden Fragen zu antworten. Erstens: Inwiefern haben rassismus-relevante Wissensbestände mein Leben beeinflusst? Also was hat Rassismus mir beigebracht? Zweitens: Was passiert in meiner Schule und in meinem Unterricht Rassismus-Relevantes? Und drittens: Inwiefern befördern meine Unterrichtsmaterialien, also z.B. das Schulbuch, Rassismus-relevante Wissensbestände? Lehrer*innen sollten Rassismus-Kritik als ganz normale professionelle Kompetenz begreifen, genauso wie sie in der Lage sein sollten, ihren Schüler*innen mathematische oder grammatikalische Strukturen beizubringen, sollten Lehrer*innen in der Lage sein, das Analyse-Instrument der Rassismus-Kritik zu verwenden.

Sprecherin:

Verpflichtende Schulungen für Lehrkräfte gibt es nicht. Ob und wie sich jemand zu Rassismus-Kritik weiterbildet, hängt allein vom Engagement des Einzelnen ab. Und auch das Angebot solcher Weiterbildungen ist bisher überschaubar.

Insgesamt fehlt bisher ein Konzept, wie mit dem Thema Kolonialgeschichte an Schulen umgegangen werden soll.

O-Ton 24 Karim Fereidooni:

Die rassismus-kritische Lehrer*innen-Aus und -Fortbildung wird derzeit leider nicht flächendeckend angeboten, weil es einfach zu wenige Personen gibt, die sich damit beschäftigen. Lange Zeit wurde die Beschäftigung mit Rassismus nicht nur in unserer Gesellschaft, sondern auch in der Wissenschaft tabuisiert.

Sprecherin:

Manche Schulen versuchen, mit Partnerschulen, zum Beispiel in Namibia, die schwierige gemeinsame Vergangenheit anzugehen. Oder Unterrichtsmaterialien mit anderen Akteuren zusammen zu erarbeiten, wie etwa Initiativen schwarzer Deutscher.

Schulbücher seien eher träge Medien, die selten Debatten vorantreiben oder als erstes aufgreifen, sagt Schulbuchforscherin Susanne Grindel. Aber sie blendeten Debatten auch nicht völlig aus. Zehn Jahre etwa sei der Zyklus, in dem die Bücher ausgetauscht werden, in dem Schulen neue Bücher kauften. Und das sind dann eben auch keine komplett neuen Bücher, sondern Neu-Auflagen.

O-Ton 25 Susanne Grindel:

Ich glaube, wirklich wichtig ist, dass nach Phasen der nachkolonialen Amnesie das Thema spätestens um 2000 herum in den Gesellschaften Europas angekommen ist

und auch in den Schulbüchern. Aber es ist keineswegs beendet. Wir sind, glaube ich, noch mittendrin.

Sprecherin:

Historiker Sebastian Conrad sieht deutliche Veränderungen im Umgang mit dem Thema Kolonialgeschichte in den letzten zwanzig Jahren – in der Gesellschaft, an den Schulen und auch an den Hochschulen.

O-Ton 26 Sebastian Conrad:

Vor 20 Jahren, ich erinnere mich, da hab ich mein erstes Seminar zur Kolonialgeschichte gehalten. Ich glaube, das war damals mehr oder weniger das erste seit Jahrzehnten. Und inzwischen gibt es so gut wie an jeder Universität jedes Semester Kurse dazu.

Aber auch in der breiteren Öffentlichkeit, angefangen damit, dass das Massaker an den Herero, der Genozid, die Kategorie Völkermord wird inzwischen ja offiziell sogar verwandt. Vor 20 Jahren war das noch keineswegs der Fall. Da war das bestenfalls ein Aufstand. Da haben sich die Bewertungs-Kategorien total gewandelt.

Sprecherin:

Vieles löst inzwischen Debatten aus: Straßennamen – neben der Mohrenstraße, die es in vielen Orten in Deutschland gibt – geht es auch um Hindenburgplatz oder Lüderitzstraße, oder ganze Viertel, wie das Afrika-Viertel in Köln. Oder auch die Rückgabe von Raubkunst. Und dabei melden sich mehr schwarze Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund mit ihren Perspektiven zu Wort.

O-Ton 27 Sebastian Conrad:

Innerhalb der deutschen Gesellschaft hört man jetzt anderen Leuten zu oder beginnt, denen zuzuhören. Also Berlin postkolonial, Potsdam postkolonial, Erfurt postkolonial und so weiter. Diese Vereinigungen gibt es, aber es gibt eine ganze Reihe von Bündnissen schwarzer Menschen in Deutschland, die auch intervenieren. Das heißt also auch, wer an dieser Diskussion teilnimmt, das verändert sich. Und das ist, glaube ich, auch ganz wichtig für die Dynamik und auch für die Richtung, in die das geht.

Sprecherin:

Bildungsexperte Karim Fereidooni beobachtet grundsätzlich auch, dass sich an Schulen etwas bewegt. Mehr und mehr Lehrerinnen und Lehrer seien für Rassismus sensibilisiert. Er kritisiert allerdings:

O-Ton 28 Karim Fereidooni:

Ich persönlich kenne nur acht Professor*innen, die sich spezifisch mit Rassismuskritischer Lehrer*innen-Bildung beschäftigen. Aber ich glaube, die Anzahl der Personen, die in diesem Feld tätig sind, wächst beständig. Es ist aber notwendig, weitere Professuren mit der Denomination Rassismus-Kritik zu schaffen, damit eben dieses Feld Eingang in die erste Phase der Lehrer*innen-Bildung finden kann.

Sprecherin:

Geschichtslehrerin Sabine Thoma-Hass bemerkt, wie sich ihr eigener Unterricht verändert hat.

O-Ton 29 Sabine Thoma-Hass:

Ich erinnere mich jetzt: Ich habe das auch schon in der zehnten Klasse unterrichtet, aber ganz anders, viel weniger sensibilisiert vor einigen Jahren. Das hat sich jetzt stark geändert, weil das öffentliche Interesse ganz anders ist. In den Zeitungen wird viel mehr geschrieben, es gibt mehr Berichte. Und vor einigen Jahren, als ich das unterrichtet habe, habe ich das ganz normal, auch nicht so mit Gegenwartsbezug, gemacht. Und ich glaube auch nicht so ausführlich, und das war jetzt ein ganz anderer Ansatz.

Musikakzent

Sprecherin:

Und die Schülerinnen und Schüler im Reutlinger Leistungskurs Geschichte? Fertig sind sie nach zwei Doppelstunden eigentlich nicht. Sie wünschen sich mehr Kolonialgeschichte im Unterricht.

O-Ton 30 Schülerinnen:

Wir haben ja alle großes Interesse daran gezeigt: Die meisten von uns wussten gefühlt nichts davon. // Auch wenn wir verhältnismäßig wenig Zeit damit verbracht haben, haben wir trotzdem die Grundprobleme, Fragen eigentlich relativ gut ergriffen: Was haben wir dort tatsächlich getan in dem Land als Deutschland? Was ist heute davon spürbar? Wie ist die Situation heute? Was sind die Folgen und wie sollte man damit vielleicht umgehen? // Und deswegen finde ich auch, dass das Kultusministerium ihm eine wichtige Rolle im Bildungsplan geben sollte, weil es eben so ein wichtiges Thema ist und auch noch die Leute bis heute beeinflusst.

Sprecherin:

Das Thema Kolonialgeschichte geht uns alle an, sagen die Reutlinger Jugendlichen. Am Ende geht es auch darum: Was hält uns zusammen? Wie wollen wir als Migrationsgesellschaft zusammenleben? Welche Perspektiven nehmen wir ein? All diese Fragen haben mit Kolonialgeschichte zu tun. Und sie gehören in den Schulunterricht.

Abspann:

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

Sprecherin:

Kolonialgeschichte im Schulunterricht. Von Andrea Lueg. Sprecherin: Birgitta Assheuer. Redaktion: Vera Kern. Regie: Andrea Leclerque. Ein Beitrag aus dem Jahr 2021.

Abbinder
